

Pine Village

Die Autorin ist fremd in New Orleans. Sie ist eine von vielen, die sofort bereit waren, der Stadt beizustehen, weil sie für Amerika so untypisch ist und deshalb eine Garantie dafür, dass die Vereinigten Staaten doppelbödig sind, als sie erscheinen. Die Architektin hatte die Sicherheit, dass ihre Arbeit aus einem Fonds bezahlt wird, war aber keineswegs sicher, ob die probierten Lösungen des Städtebaus hier, in New Orleans, zur Rettung der Stadt geeignet wären, und fand schnell heraus: Sie eigneten sich nicht. Umdenken, schnelles Lernen am Ort, Stadtplanung weniger theoretisch denn je. Vorbilder fanden sich in der vietnamesischen Siedlung, weil die Vietnamesen von jeher in überschwemmten Gebieten beheimatet waren und sind. Die Gelassenheit der Vietnamesen ist den Menschen in New Orleans viel wensverwandter als die Rezepte der Verwaltung, die sie über Jahrhunderte negiert haben, weil ihnen die partikularen Interessen der Politiker schon immer suspekt waren.

Jetzt geht es darum, die partikularen Interessen von Nachbarschaften zu artikulieren und zu einem gemeinsamen Wiederaufbaukonzept zu bündeln. Höchste Zeit, dass in New Orleans das Misstrauen gegenüber der Verwaltung in ein konstruktives Bürgerbegehren überführt wird.

Auf den Fassaden im Hinterhof zeichnet die braune Linie auch ein Jahr danach den Höchststand der Flut ab. Pegel, Farbe und eine pompejanische Leere lassen das Ausmaß der Katastrophe erahnen: die Erdgeschosse überschwemmt, das Wasser vergiftet.

Foto: Irene Keil, New Orleans

Wir waren meilenweit an zerstörten Häusern vorbeigefahren, hatten lange Straßen passiert, die man mit einer gewissen Unbesonnenheit Elysian Fields, Desire und Esplanade nennt, sind dann Richtung Osten gefahren und haben den Industrial Canal überquert, der auch einen eher irreführenden Namen trägt, um endlich in ein Gebiet zu gelangen, das selbst für New Orleans East schon jenseits von Gut und Böse liegt: Pine Village. Und dort erwartete uns nichts anderes, als was die Zeile von Samuel Beckett besagt: „Die Sonne, weil sie nichts Besseres zu tun hatte, schien gleichgültig auf das, was sie immer schon kannte ...“ Der wolkenlose blaue Himmel erschien blauer denn je, und die blauen Planen, die das eine oder andere Dach schützten, verwoben sich mit dem blauen Himmel und kaschierten die Umrisse der sauberen kleinen Häuser am Rande freundlich geschwungener Straßen. Alles sah aus wie immer. Dass keine Kinder, Fahrräder, Autos, Hunde da waren, konnte den Eindruck von Normalität nicht schmälern, denn eine amerikanische Vorstadt erinnert auch an normalen Wochentagen an ein verlassenes Schiff: der Vater auf Arbeit, die Mutter im Supermarkt, die Kinder in der Schule. Ganz allmählich erst, nachdem sich unsere Augen an die gleißende Sonne auf dem Pflaster gewöhnt hatten, entdeckten wir Zeichen einer unnatürlichen Leere: zerbrochene Fensterscheiben, verschlammte Autos, durchfeuchtete Gipswände. Eine unheimliche Leere, eine pompejanische Leere: ein Stadtteil, von der Katastrophe überrascht und entvölkert, aber so gut wie intakt, als ob der Nachbar jeden Augenblick durch die Tür kommen könnte. Nachbarn gab es nicht mehr, stattdessen gab es Zeichen an den Wänden, die erzählten, was geschehen war: Auf jeder Fassade zeichnete sich der Höchststand des Wassers als braune Linie ab und fädelt die Häuser quasi aneinander. Auf den noch zugänglichen Garagentoren schrien uns Graffiti an: „We Will Be Back“, House For Sale“, „See You Soon!!!“ Wir nahmen sie ernst, als Votum der Bewohner, die zurückkehren wollten, und fanden in jedem Block zumindest ein Haus, an dem ein Bauschild hing oder wo man mit der Instandsetzung schon begonnen hatte.

Natürlich fragten wir uns, worin die Bindung der Bewohner an diesen Ort im Irgendwo bestehen könnte, warum sie ihren letzten Dollar investieren oder ihre Lebensversicherung be-

leihen sollten, wenn doch die Medien und das Ondit auf der Straße dieses tief liegende Wohngebiet theoretisch schon längst von der Landkarte gestrichen hatten. In den Medien wurde Pine Village als eine späte, zu einfach geplante, zu weit abgelegene Siedlung bezeichnet, die kaum noch zu dem eigentlichen New Orleans gezählt werden könne. Doch das ist nicht wahr. Erstens ist das Viertel alt, vielleicht nicht ganz so alt wie New Orleans, aber fast jeder Bewohner kann seine Herkunft über Generationen ableiten. Wir sprachen mit einem von ihnen: „Das hier ist das Haus, in dem meine Mutter geboren wurde, obwohl ihre Eltern vom Lower Ninth Ward kamen, wo wir immer noch das Haus besitzen, das ursprünglich ihrer Urgroßmutter gehörte.“ Seine Familiengeschichte bewegt sich von den älteren Teilen der Stadt über den Industrial Canal hinweg Richtung Süden und wieder zurück und überspringt dabei die Anhöhe des Chef Menteur. Der Chef Menteur bildet die zweite Grenze von Pine Village, es ist eine natürliche Erhebung, die die New Orleanians seit Jahrzehnten nutzen, wenn sie Richtung Süden fahren.

In den späten vierziger Jahren hatten Kanäle, Pumpen und eine hydraulische Bodenverdichtung jene künstliche Landschaft geschaffen, die vorerst „Orlandia“ genannt wurde, gleichsam wie eine neue Welt à la Shakespeare, die der Stadt von weitem zuwinkt und sie, der „Desire Line“ folgend, immer weiter nach draußen zieht, Richtung Highway I-10. In der Entwicklungsgeschichte des Stadtviertels stecken viele wahre Legenden. Samuel Zemurray, Vorsitzender der United Fruit Company und graue Eminenz hinter dem politischen Umsturz in Honduras, aus dem 1905 eine Regierung hervorging, die seinem Bananenhandel hold war, verkaufte die 10.000 Hektar Land östlich von New Orleans zunächst an Joe Brown, den Inhaber eines Casinos in Las Vegas, dessen Witwe sie an die Chicago Equities weitergab. Die gaben der Gegend den Namen einer ihrer Traumvororte und nannten sie Lake Forest. Dann kam der Texaner Clint Murchison, MIT-Absolvent und Besitzer des Footballteams Dallas Cowboys, dem sowohl Verbindungen zu Herbert Hoover als auch zu Vito Genovese nachgesagt wurden und der deshalb gerüchteweise auch in der Schmiergeldaffäre um Adlai Stevenson auftauchte und mit der Ermordung von John F. Kennedy zu tun gehabt haben soll. Er



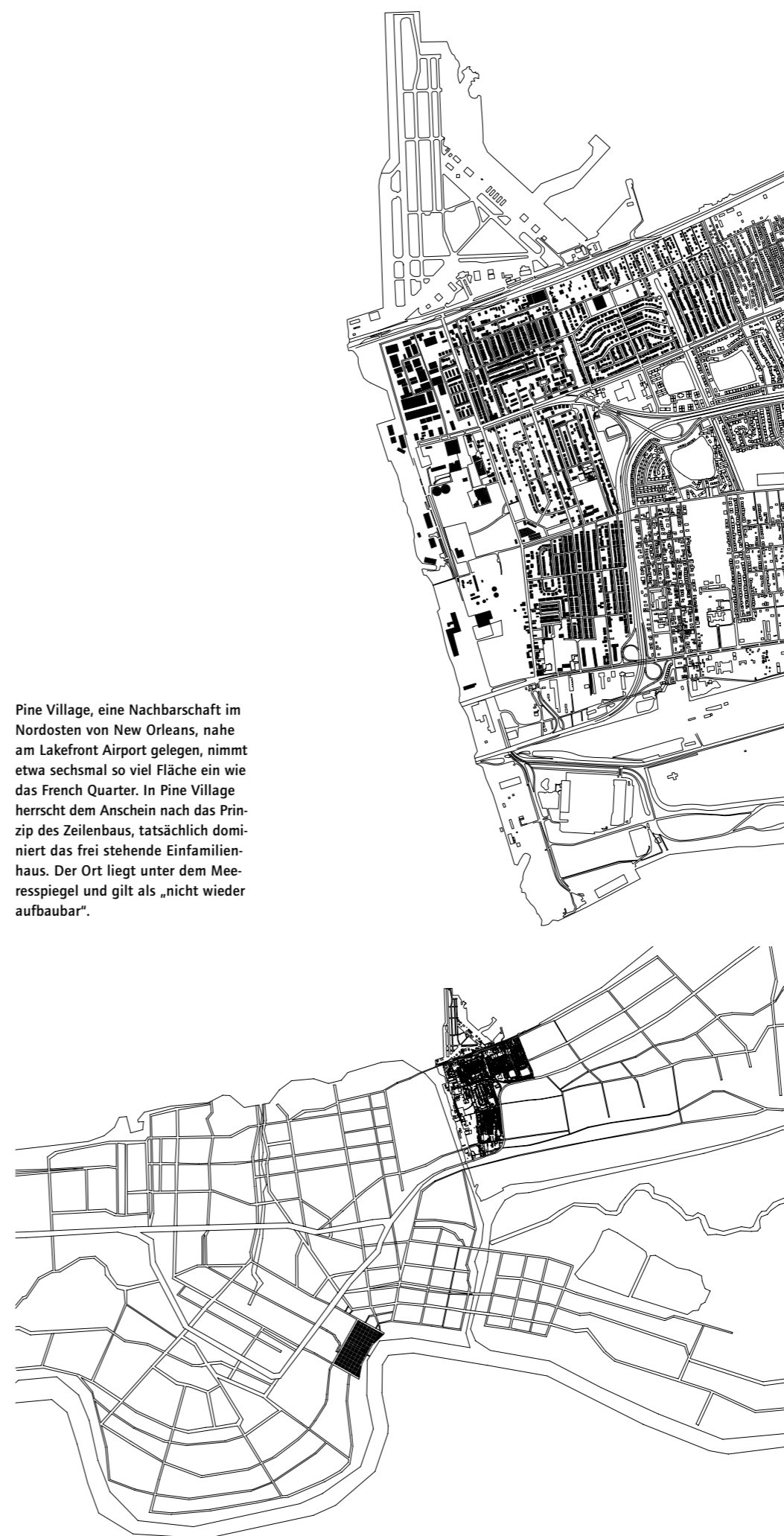


Drei Karten in unterschiedlichen städtebaulichen Maßstäben. Die Windungen des Mississippi dienen als Orientierung zwischen den hochwassergeschützten und den hochwassergefährdeten Stadtteilen.

war der Erfinder des Traums von Orlandia. Alle diese Geschichten verschaffen Pine Village einen ordentlichen Stammbaum und eine historische Patina und machen es zu einem sehr alten, sehr bescheidenen Teil von New Orleans East, der sich vom Industrial Canal bis zum Highway I-10, von der Anhöhe Chef Menteur bis zum Lake Pontchartrain erstreckt. Die ursprünglichen Fischerhütten am Lake sind hundert Jahre älter als die eigentliche Besiedlung, man findet sie vereinzelt heute noch an Straßen, die Trout (Forelle) oder Bass (Barsch) heißen, aber längst nicht mehr bis zum Ufer des Lake führen, der durch Dämme abgeriegelt ist. Die ersten Siedler von Pine Village waren weiße Arbeiter, die, je wohlhabender sie wurden, immer weiter nach draußen zogen und damit Platz machten für die ihnen nachfolgenden Afro-Amerikaner.

Städtebau in New Orleans hat fast immer eine politische Dimension, nur hier zeigt sie sich deutlicher als anderswo. Überall geht es um die Abwägung zwischen dem Erhalt einer gewachsenen Nachbarschaft und dem Erhalt oder die Wiederherstellung der ursprünglichen Landschaft. In der aktuellen Debatte stehen sich zwei Parteien gegenüber: Die einen sehen ganz New Orleans als ein einziges Sumpfgebiet, das durch seine sozialen Probleme und die globale Erwärmung weit mehr gefährdet ist als durch zu niedrige Deiche und ab und zu einen Hurrikan. Die anderen sehen seine Gefährdung vor allem in Letzterem und würden die Stadt am liebsten bis auf die hoch gelegenen Gebiete zusammenschrumpfen. In Pine Village kristallisiert sich diese Debatte. Allgemein geht man davon aus, dass die Gemeinde in der Diaspora überleben könnte, dass man sie also hierhin oder dorthin verpflanzen kann, zum Beispiel zurück zum Ninth Ward, wo viele der Bewohner ursprünglich herkamen. Die 6000 Häuser, die es hier gab, könnten, so die öffentliche Meinung, ohne weiteres für die Rückgewinnung eines Feuchtgebietes geopfert werden. Doch noch während der Debatte erschienen mehr und mehr FEMA-Trailer auf den Grundstücken, ein sicheres Zeichen dafür, dass die Bevölkerung dabei war zurückzukehren. Da dieses Gebiet nicht tiefer liegt als andere überschwemmte Vororte auch, zum Beispiel das von Weißen bewohnte Jefferson Parish, wären bei seiner Entleerung Untertöne von ethnischer Säuberung nicht zu vermeiden gewesen. Im

Amt des Bürgermeisters stellt man sich vor, dass Nachbarschaften nur dann rekonstruiert werden, wenn mindestens fünfzig Prozent der Bewohner zurückgekehrt sind und für einen Wiederaufbau votieren, man will überhaupt alle Rekonstruktionsmaßnahmen von einem Quorum der einheimischen Bevölkerung abhängig machen. In Pine Village fehlt alles: das Quorum der 50 Prozent, die finanziellen Hilfen und eine Nachbarschaftsorganisation. Und doch sind die Bewohner als einzelne längst aktiv geworden, haben angefangen, ihre Häuser zu befestigen, und dokumentieren damit, dass sie willens sind, an diesem und keinem anderen Ort zu wohnen. Der Status quo genügt ihnen vorerst. Die laute Forderung, die gesamte Siedlung aus ökologischen Gründen aufzugeben, stößt sich an der stummen Beharrlichkeit der Bewohner, die sich in ihrer Beharrlichkeit als eingeschworene Gemeinschaft erweisen. Zu diesem Zeitpunkt betraten wir die Szene: wir, eine Gruppe von Planern und Architekten, die gerade ein Stipendium des Department of Housing and Urban Development gewonnen hatten, aus dem unsere Zusammenarbeit mit Acorn, einer lokalen Organisation zur Koordination der Arbeiten, finanziert wurde. Was wir an individuellen Aktionen inmitten dieser erstarrten Landschaft vorfanden, führte unsere akademischen Konzepte zu Masterplänen und Bürgerbeteiligung zunächst ad absurdum. Die Wiederherstellung der Häuser bestand, wie wir sehen konnten, in einigen bewährten Kunstgriffen, die man hier schon immer nach einem Hochwasser angewandt hat. Die zerstreute Ansiedlung der Häuser findet zwar immer irgendwie zu straßenweiten Blocks zusammen, aber für alternative Konzepte, ob Landnutzung oder Neuordnung der städtebaulichen Struktur, sahen wir keinerlei Möglichkeiten. Wir mussten handeln, und zwar sofort und viel schneller, als Stadtplaner und Architekten sonst zu handeln gewohnt sind. Unsere erste taktische Maßnahme war die Verteilung von Broschüren. Sie sind schnell gemacht und lassen sich leicht streuen. Die erste richtete sich an diejenigen, die schon mit dem Wiederaufbau beschäftigt waren. Unter dem Titel „RE: build“ haben wir alle lokalen Stellen aufgeführt, die sich um bauliche und soziale Belange kümmern, haben Ratschläge gesammelt, wie man die Häuser am einfachsten von Schlamm und Dreck befreit, und eine Einkaufsliste für ökologische Bauma-

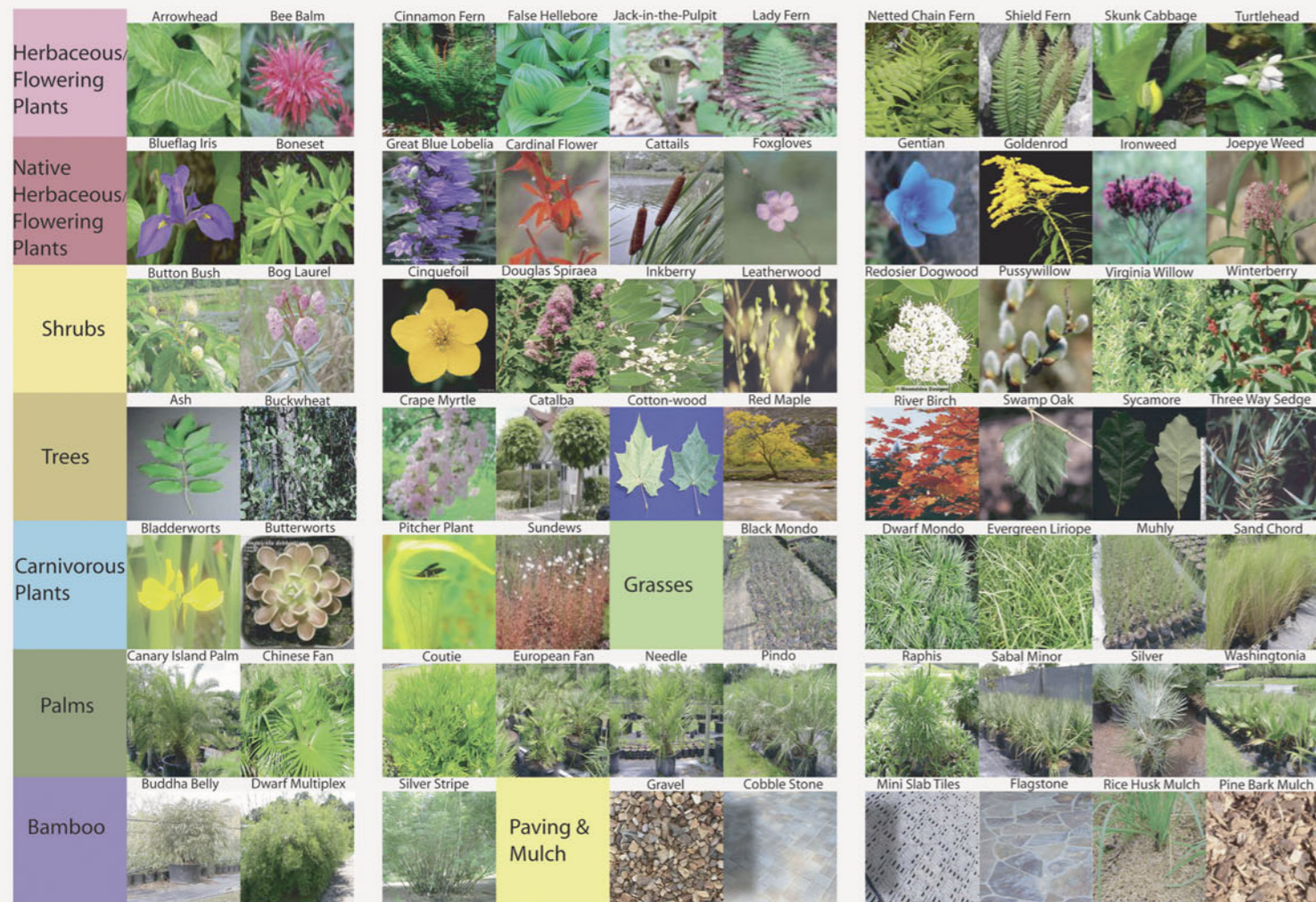


Pine Village, eine Nachbarschaft im Nordosten von New Orleans, nahe am Lakefront Airport gelegen, nimmt etwa sechsmal so viel Fläche ein wie das French Quarter. In Pine Village herrscht dem Anschein nach das Prinzip des Zeilenbaus, tatsächlich dominiert das frei stehende Einfamilienhaus. Der Ort liegt unter dem Meeresspiegel und gilt als „nicht wieder aufbaubar“.

aterialien angefügt, die hier am Ort verfügbar und flutbeständig sind. Die zweite Broschüre nannte sich „Retrofitting the Rancher“ und enthielt bauliche Alternativen in Bezug auf den Wiederaufbau der einhüftigen Häuser, vor allem, wie man sie sicherer und langlebiger machen kann. Dazu gehörten Vorschläge für Dachaufbauten als Zufluchtsorte oder Fluchtmöglichkeit, Vorschläge für Veranden, die den Wind brechen, Vorschläge zur Gewinnung von Solarenergie. Außerdem haben wir uns Gedanken über kleine schwimmende Schuppen gemacht. Die Broschüren wurden in Baumärkten und Gartencentern verteilt, und wir hatten das Gefühl, sie kommen an.

Unsere strategische Position war folgende: Wir wollten das Engagement und die Leistung des einzelnen Hauseigentümers stärken und fördern, denn er war für uns der Schlüssel, um eine langfristige Aufwertung des gefährdeten Gebiets zu erreichen. Am deutlichsten wird dieser Weg in der Broschüre „Backyard Wetlands“ vorgestellt, in der wir neue Rezepte für den Umgang mit der Landschaft, stets im Maßstab des einzelnen Grundstücks, vorgestellt haben, die sich alle leicht während der Reinigungs- und Instandsetzungsarbeiten umsetzen lassen. Laut Informationen des United States Department of Agriculture National Resource Conservation Service lässt sich bei einer Vielzahl von kleinen Grundstücken in Sumpfgebieten ohne weiteres so etwas wie ein effektives Wassermanagement organisieren, so wie bei einer größeren Marsch. „Many“ ist hier die Alternative zu „Extra Large“. Für New Orleans East wäre diese Alternative, wenn sie wirklich funktioniert, von enormer Bedeutung, denn sie könnte beweisen, dass die Erhaltung und Rekonstruktion der natürlichen Umwelt nicht zwingend die Entleerung der tief liegenden Gebiete voraussetzt und dass die Sicherheit der Stadt nicht davon abhängt, dass sie sich von gewachsenen ethnischen Nachbarschaften befreit. Was wir vielmehr vorgeschlagen haben, ist eine schrittweise Umplanung der Siedlungslandschaft, aus der im Laufe der Zeit etwas erwächst, das jetzt noch nicht mit Sicherheit vorausgesagt werden kann. Die kleinen Häuser könnten sich zum Beispiel ein zweites Geschoss zulegen, um die Räume im Erdgeschoss bei Überflutung notfalls opfern zu können. Dieser Vorschlag ist nicht der einzige, den wir gemacht haben, aber er zeigt unsere Vorgehens-

Plants and Materials



What is a wetland?
 A wetland is simply any area where water covers the soil or keeps it saturated for at least two or three weeks during the growing season. You will usually find them anywhere water accumulates at a rate faster than it drains away. Some are inundated year-round while others only hold water for brief periods in the spring. Most wetlands are covered with water for less than a month during the summer. Wetlands dominated by grasses, cattails, and similar herbaceous vegetation are referred to as marshes, while wooded wetlands, dominated by shrubs and trees, are called swamps.
 The saturation of the soil limits the types of plants you can grow to those with "wet feet." How long the soil is saturated determines which wetland plants will grow best. There are many small wetland plants that grow quickly when the soil is wet in the spring and disappear when the soil dries up. Species like cattails, bulrushes, jewelweed, and the attractive cardinal flower do well where there are alternating wet and dry periods. These plants will survive persistent flooding as long as most of the leaves are out of the water. Water lilies and pond weeds grow well in permanently flooded ponds.*

Where to put a wetland
 A natural depression or ditch that tends to stay wet is an ideal place to develop a wetland. Other areas with heavy clay soils that drain slowly may also be suitable. Better drained sites may require use of a plastic or other type of liner. Of course, if you are building a backyard pond, as discussed in another tip sheet in this series, a shallow area of saturated soil can be incorporated in the design. When selecting a site, consider:
 1. Is the site away from your foundation, out buildings, existing landscaping that you want to maintain, or neighboring properties that might be damaged by excessive moisture?
 2. Would there be a safety concern for neighborhood children?
 3. How will the site be integrated into your plan for maintenance?
 4. If you need supplemental water, is it readily available or can you use roof drainage?
 5. If there is an existing wetland, check state and local wetland regulations before altering it.
 6. Unless you completely own a ditch, check with local authorities before making any alterations. Be sure you won't cause adjacent properties to flood.*

Building a wetland
 Since wetlands refer to a variety of conditions, there is a lot of potential for including wetland plants in your yard. You may want a wetland that only stays wet for a short period after heavy rains or one that stays wet most of the time. It depends on the site and your desires. Establishing a wetland in your yard may be as simple as planting wetland plants in an existing wet area, or it may require the same effort needed to install a backyard pond.*

For more information on building a wetland in an existing wet area or drainage way, building a separate wetland or building a wetland by a backyard pond please visit "The Natural Resources Conservation Service at the US Department of Agriculture website: <http://www.nrcs.usda.gov/feature/backyard/BakWet.html>



weise und unser Ziel: Wir wollen die eindimensionale Abhängigkeit zwischen Ursache und Wirkung, zwischen Überflutung und völligem Verlust von Wohnraum, zwischen Umweltengagement und sozialer Problematik aufheben.
 Ohne die so genannte Realpolitik könnte sich New Orleans sehr wohl auf die Summierung individueller Initiativen verlassen und somit den Konflikt zwischen Ökologie und Gesellschaft entwirren. Wenn es nach dem Plan der Behörden ginge, dann müsste sich jede Nachbarschaft zusammenschließen und erst einmal nachweisen, dass mindestens 50 Prozent gewillt sind, zurückzukehren, um dann mit Hilfe von Planern, Architekten und Finanzexperten ihre eigene Zukunft innerhalb festgelegter Grenzen und Planungsvorgaben zu bestimmen. Zu den infrastrukturellen Planungsvorgaben würde zum Beispiel ein System grüner Wege entlang der Deiche gehören. Ein neues Orlandia?
 Wir haben es mit einer Stadt zu tun, die sich bis heute jeder übergeordneten Planung verweigert hat, was das Chaos nach dem Sturm eindrücklich beweist. Jetzt könnte ein Prozess eingeleitet werden, der stabile nachbarschaftliche Strukturen schafft und soziale Netzwerke etabliert, die die Rekonstruktionsmaßnahmen überdauern. Endlich könnte ein Gemeinwesen im Maßstab der gesamten Stadt entstehen. Die Realpolitik allerdings agiert konträr: Sie baut auf die Abwesenheit der vielen, die ihr Grundstück noch nicht reklamiert haben, und will mit einem opportunistischen Planungsansatz die entstandenen Lücken füllen. Die Zeitungen sind voll mit Nachrichten über Investoren, die Hotels und Apartmenthäuser aufkaufen, während der normale Vorstädter sich mit Versicherungsgesellschaften herumschlägt und unsicher ist, wie hoch er diesmal sein Haus aufständern muss. Er weiß nicht, ob die Nachbarn wiederkommen und ob die Schule wieder aufgebaut wird, in die seine Kinder gehen.
 Es gibt aber auch Nachbarschaften in New Orleans East, wo vieles wieder aufgebaut ist. In der Ville d'Est zum Beispiel wohnen viele Vietnamesen, die eine Affinität zu Sumpfgeländen haben, weil sie sie an ihre Heimat erinnern. Sie fischen im Lake und bepflanzen ihre Gärten, die nahe an einem der Wasserläufe liegen, mit Reis und Gemüse. Die Überschwemmung hat sie nicht im Mindesten verunsichert, im Gegenteil, sie sind zuhause zurückgekehrt und

planen inzwischen ein neues Stadtteilzentrum mit vietnamesischen Gärten, Altenwohnungen, ein Einkaufsgebiet entlang der auf dem Kamm des Chef Mentour vorgesehenen Straßenbahnstrecke. Für die lähmende Frage, was besser sei: Naturschutz oder Siedlung haben sie eine einfache Antwort gefunden. Sicherheit vor der Katastrophe bedeutet doch nicht, die Häuser auf drei Meter hohe Stelzen zu stellen oder in der Stadt nur die Häuser zu erhalten, die auf ausreichend sicherem Grund liegen, sondern es bedeutet, neue Wege zu finden, wie man sich mit dem Wasser, dem Klima, der Landschaft arrangiert, wie man sich am sichersten im eigenen Haus einrichtet und wie man es auf sicheren Wegen wieder verlässt.
 Was Ville d'Est zusammenhält, ist eine gemeinsame Kultur, eine gemeinsame Sprache, eine gemeinsame Religion. Das gibt es in Pine Village nicht. Es ist eine Vorortsiedlung der dritten Generation, eine Schlafstadt, wenn man so will, in der das physische Umfeld gefährdet und der Zusammenhalt unter den Bewohnern schwach ist. Pine Village ist in vielerlei Hinsicht eine typische Vorstadt, aber gerade weil sie dies ist, gewinnt sie für uns an Bedeutung. Suburbanisation in Feuchtgebieten war eine anerkannte, privat finanzierte Form der Stadtentwicklung, die gleich nach dem Zweiten Weltkrieg in vielen Regionen der USA einsetzte, einerseits, weil man der Technik vertraute, die die Natur schon bändigen würde, und andererseits, weil die Regierungen damals eben diese Herrschaft des Technokratischen verkörperten. Wenn wir Pine Village helfen wollen zu überleben und sich neu zu erfinden, müssen wir unsere Vorstellungen weit in die Zukunft werfen. Giorgio Agamban schreibt, dass neuerdings „politische Phänomene und Paradigmen an Orten gefunden und erprobt werden, die man vor kurzem kaum oder gar nicht beachtet hat. Der Flüchtling, früher eine Randfigur, übernimmt im modernen Staatswesen eine entscheidende Funktion, weil bei ihm Mensch und Staatsbürger nicht mehr kongruent sind.“ Ähnlich werden die zurückkehrenden Flüchtlinge von Pine Village, die früher nur banale Vorortbewohner waren, zum einem wichtigen Faktor bei der Abwägung zwischen politischer und physischer Sicherheit. An einem Ort irgendwo im Osten von New Orleans werden sich die Dinge entscheiden.